

Zu diesem Heft

Autor(en): **Schreiner, Stefan**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **59 (2003)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu diesem Heft

Am 8. Februar wäre er 125 Jahre geworden, der „Philosoph des Dialogs“ und Kunder des Chassidismus Martin Buber, dessen Name auf alle Zeiten hin zugleich mit der „Verdeutschung der Schrift“ verbunden bleibt, die er 1924 mit seinem Freunde Franz Rosenzweig begonnen und nach dessen Tod (1929) allein weitergeführt hat. An die beiden „Deuter der Schrift“ erinnernd, fragt im ersten Aufsatz Alfred Bodenheimer nach dem Anliegen, das ihnen bei ihrer Arbeit vor Augen stand. Während danach Buber das „Projekt der Schriftverdeutschung immer schon als im weitesten Sinne dialogischen Akt“, als Brückenschlag also und „keineswegs als spezifisch für ein jüdisches Publikum unternommene Aufgabe“ angesehen hat, scheint Rosenzweig „mit demselben Werk doch vornehmlich auf eine jüdische Erneuerung hingearbeitet zu haben“, indem er es in die jüdische Auslegungstradition zurückführte. In der Verbindung beider entstand gleichwohl eine Schriftubersetzung, die in ihrer programmatischen Unzeitgemassheit die bleibende Gültigkeit, ja, die Ewigkeit der Schrift bezeugt. – Einem Gesprachsangebot ganz anderer Art ist auch der zweite Aufsatz gewidmet. In ihm erinnert Christian Rutishauser an ein umstrittenes Modell jüdisch-christlichen Dialogs, das Rav Josef Dov Soloveitchik 1964 während der Vorbereitung der Konzilerklarung „Nostra Aetate“ in Gestalt eines programmatischen Aufsatzes vorgelegt hat. Wenn seit Soloveitchiks Aufsatz auch beinahe vierzig Jahre schon vergangen sind, die von ihm aufgeworfenen Fragen nach der für ein faires interreligiöses Gesprach notwendigen „hinreichend grossen Sensibilität“ und „theologischen Reife“, und zwar beider Seiten, sind bis heute freilich nicht obsolet geworden. – Mit dem dritten Aufsatz schliesst Peter Aerne seine im letzten Heft begonnene Untersuchung zur Entstehung- und vor allem Wirkungsgeschichte des seinerzeit (1942) von 37 Pfarrern, Theologieprofessoren und Mitarbeiterinnen des Schweizer Hilfswerks unterzeichneten „Weihnachtsbriefs an die Juden in der Schweiz“ ab. – „Aus jüdischen Quellen“ bietet eine von einem aus dem Iran stammenden jüdischen Konvertiten zum Islam am Beginn des 13. Jahrhunderts arabisch geschriebene Nacherzählung der „Bindung Isaaks“ in deutscher Übersetzung. – Unter der Rubrik „im Gesprach“ schliesslich untersucht Leszek Hondo die konzeptionellen Grundlagen des neuen „Handbuchs österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft“ im Hinblick auf die Frage nach jüdischer Identität und ihrer bibliographischen Zuordnung.

Stefan Schreiner